

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.
N. 37. Freitag, den 9. Mai 1873.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte soll
den 7. Juli 1863

das zum Nachlaß-Creditwesen des Tagarbeiters Carl Gottlieb Einert in Neutanneberg gehörige Grundstück No. 21 des Catasters No. 21 des Grund- und Hypothekenbuchs für Neutanneberg, welches Grundstück am 8. März 1873 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 500 Thlr. — — gewürdert worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den hier aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.
Wilsdruff, am 5. Mai 1873.

Königliches Gerichtsamt.
Leonhardi.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte soll
den 20. Juni 1873

das dem Grundstücksbesitzer Ernst Julius Voigt in Rottwerndorf zugehörige, sogenannte Tännichtmühlen- und Wiesen-Grundstück Nr. 47 des Brandkatasters bez. 113, 114 B des Flurbuchs, Nr. 41 bez. 50 des Grund- und Hypothekenbuchs für Weistropf, von welchem ersteren die Gebäude am 17. April 1872 mit alleiniger Ausnahme des Holzschuppens abgebrannt sind, und welche Grundstücke ohne Berücksichtigung der Oblasten und zwar Fol. 41 auf 97 Thlr. 26 Rgr. — Pf., Folium 50 aber auf 150 — —

gewürdert worden bez. nebst den Gebäudereften, sowie dem Ansprüche auf Empfang der für die abgebrannten Gebäude aus der Landes-Immobilien-Brandcasse ausgelegte Brandschädenvergütung von 880 Thlr. — — nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.
den 27. März 1873.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff,
Leonhardi, G.-Amtm.

(Eingesandt.)

„Bei den Deutschen hilft der Schulmeister siegen!“ so hörte man schon 1866 sagen, noch mehr in dem französischen Kriege, in dem die staunenswerthesten Waffenthaten das Staunen der Welt erregten und eine Achtung dem gesammten deutschen Volke errangen, die einen tiefen moralischen Grund haben in der Intelligenz und des hohen Bildungsgrades der Deutschen, die dauernder dieselbe erhalten wird, als die jämmerlich in Stücke gegangene Glorie der Franzosen und der Geldsack der Engländer. Darum, Dank diesen großartigen Erfolgen der Volksschule, gewinnt auch in Regierungskreisen die Ueberzeugung immer mehr Raum, (wie es durch die Verlegung des Volksschulgesetzes, welches leider diesmal nicht zu Stande kam, gesehen ist), daß doch dafür etwas mehr Fürsorge verwandt werden muß, als es bisher geschehen ist.

Hauptsächlich will man die Schule von der nebensächlichen Verwaltung der Kirche befreien, um sie als selbstständige Anstalt ganz ihrer hohen Aufgabe bewußt und zustreben zu lassen. Denn wenn sie nicht als Nebensache, sondern als Hauptsache behandelt, wenn sie entrückt ist den wechselnden Strömungen der kirchlichen Anschauungen, die doch in der Hauptsache in den Unterrichtsgegenständen nichts zu thun haben, wird sie nur kräftiger und schöner das hohe Ziel erreichen, das junge Geschlecht heranzubilden zu geschickten, lebendig denkenden, intelligenten Menschen, dann wird auch die wahre Gottesfurcht das kindliche Gemüth durchziehen, die nicht wurzelt im starren Dogmenglauben und eingepaukten Glaubensansichten, nein, die erweckt ist durch die Alles umfassende Liebe und Menschenachtung, welche die erste Folge einer guten Schulbildung ist.

Was haben wir aber zu thun, um die Schule in ihrem hohen, die Menschen wahrhaft beglückenden Ziele zu unterstützen?

Vor allen Dingen müssen wir ihr diejenige Achtung und Beachtung zollen, ohne welche sie nie zu einem lebenskräftigen, Früchte tragenden Baume im Staatsleben gedeihen kann, und zwar Alle müssen wir darin wetteifern, ob arm oder reich, ob mit Kindern gesegnet, oder ob wir diese entbehren. Sodann müssen wir ihr auch diejenige materielle Unterstützung gewähren, ohne welche niemals eine Anstalt lebenskräftig bestehen kann, ohne welche niemals bedeutende

Kräfte sich dem Lehrerstande zuwenden werden, wenn sie so wenig Belohnung in einem Berufe sehen, welcher doch so große Anstrengung der Kräfte erfordert.

Doch auf der andren Seite wieder, wird es denjenigen Eltern, welche mit reichem Kindersegen und Ueberfluß an Geldmangel gesegnet sind, schwer werden, wenn das Schulgeld noch mehr erhöht würde. Darum sagt die moderne Volkswirtschaftslehre, daß hier eine Ungerechtigkeit in den Beiträgen liegt, denn die Schule ist eine Einrichtung, welche dem ganzen Volke, der gesammten Menschheit zu Gute kommt; dem Staate wie dem Handwerkerstande, dem Landwirth wie dem alleinstehenden Menschen, kann es nicht gleichgiltig sein, ob er ungebildete Unterthanen, Arbeiter, Diensthoten oder Nebenmenschen hat. Hier müssen Alle mit einsehen, ob mit Kindern gesegnet oder nicht, denn hier gilt es eine hohe Kultur Aufgabe zu erfüllen. Darum ist es an der Zeit, die Schulgeldeinrichtung ganz fallen zu lassen und eine freie Volksschule zu errichten zu der Jeder nach seinen Kräften beisteuert. Das Interesse für die Schule wird dadurch immer allgemeiner geweckt, die Eltern verlieren es gewiß nicht, wie oft angenommen wird und wie Einsender dieses schon mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatte, wie im Weimariischen, in einzelnen sächsischen Städten wie Bischofswerda, wo diese Einrichtung schon länger besteht, befinden sich alle wohl dabei und würden um Alles das Schulgeld nicht wieder einführen. Freilich aller Anfang ist schwer, es würde bei Manchen böse Gesichter geben, wenn die Anlagen etwas erhöht würden. Doch würde bei uns sich dies am leichtesten einführen lassen, da unsre anderen communlichen Anforderungen nicht in dem Maße an uns herantreten, wie dies in manchen anderen Städten, vorzüglich größeren der Fall ist. Darum gehen wir rasch vor, schaffen wir eine freie Volksschule zum Wohl und Gedeihen unsrer Stadt.
K. J.

Um jeden Preis.

Novelle von Hermann Gaidorf.

(Fortsetzung.)

Im Volksmunde erhielt die wunderliche Aussage Brasiliers noch ihre reichste Ausschmückung. Jetzt stand es bereits unumstößlich fest,

daß der Fürst der Hölle selbst die Mordanfalle begangen und mit Feuer und Gestank den verfolgenden Polizeibeamten entkommen sei. Schwanz und Hörner des bösen Geistes wurden ganz genau beschrieben und man wußte bereits, daß sich plötzlich die Mauer aufgethan und sich vor den Flüchtling geschoben habe. Andere, die an die Thäterschaft des Teufels nicht glauben wollten, meinten wenigstens, daß der böse Geist mit den Verbrechern im Bunde sei und sie in seinen allerdiabolischsten Schutz genommen habe.

Furcht und Entsetzen wurde allgemein. Auch unter die Polizeibeamten fuhr ein ungeheurer Schrecken. Das Einfangen des bösen Geistes gaben sie auf; zu neuen Jagden auf die geheimnißvollen Mörder waren sie nicht zu bewegen und wenn sie jetzt eine nächtliche Wanderung antreten mußten, thaten sie es nie ohne ein schützendes Amulet und wenn sie dies nicht besaßen, suchten sie wenigstens durch Besprengung mit Weihwasser sich gegen die Tücke des bösen Feindes ein wenig sicher zu stellen.

Selbst in den aristokratischen Kreisen begann allmählich sich die Ansicht zu verbreiten, daß bei diesen nächtlichen Mordanfällen eine überirdische Macht im Spiele sei. Der Marquis de Castellane, der sich erst nach Wochen von dem furchtbaren Schlage ein wenig erholt, der ihn getroffen, schwor hoch und theuer, daß er bei dem hellen Mondlicht sich vorher sorgfältig umgesehen und Niemand bemerkt habe und der Mörder dann plötzlich, wie aus der Erde gezaubert, vor ihm gestanden sei. Er habe nur ein paar dunkle, unheimliche Augen bemerkt, dann sei er auch schon auf den Kopf getroffen worden und zusammengebrochen. Mit natürlichen Dingen könne das unmöglich zugegangen sein.

Für die höhere Gesellschaft gewann die ohnehin anregende Sache einen noch pikantesten Reiz, und wie immer die Gefahr Tollköpfe anlockt, nahmen nun erst recht die nächtlichen Wanderungen der Edelleute kein Ende. Jedenfalls war es ein habgieriger Teufel, der hier die Hand mit im Spiel hatte, denn wenn irgend ein Adliger mit leeren Taschen noch so lech und noch so verwegend und noch so spät durch die Straßen zog, blieb er sicher unbehelligt, sobald er aber einen kostbaren Schmuck bei sich trug, dann wurde er sicher die Beute des furchtbaren, räthselhaften Feindes.

Kein Wunder, daß die nächtlichen Mordanfalle überall das Tagesgespräch bildeten.

Auch in den Salons der Gräfin Rivière hatte man soeben wieder einmal über die dunkle Geschichte geplaudert, in jener heitern geistreichen Weise, mit der damals die gute Gesellschaft selbst das Schrecklichste zu behandeln und zu besprechen pflegte. Der Kreis war nur klein, dennoch wurde die Unterhaltung äußerst lebhaft geführt. Die Gräfin Mutter betheiligte sich freilich nicht viel an der Unterhaltung, sie war eine ziemlich schweigsame, ernste Frau, dafür verstand ihre Tochter Clemence das Talent, angenehm zu plaudern, im höchsten Grade, und wie dies auch längst in Frankreich zur Kunst ausgebildet worden, mußten doch Viele gestehen, daß Comtesse Rivière darin eine Meisterschaft erreicht hatte. In dem Salon ihrer Mutter, dessen Seele sie nun freilich war, verfloßen die Stunden wie Minuten. Sie war nicht nur geistreich, lebenswürdig und von gewinnenden Formen, sondern auch außerordentlich schön, was allein hingereicht hätte, jedes ihrer Worte noch geistreicher zuzuschleifen, als es in der That war und sie zu einer anziehenden und fesselnden Erscheinung zu machen. Wenn sie ihre großen, dunklen Augen hinter den langen, seidenschwarzen Wimpern aufschlug, dann verriethen sie ein seltenes Feuer, das auf jeden jungen Mann eine bezaubernde Wirkung ausübte.

Clemence von Rivière hatte eine Menge glühender Bewunderer, die für ein Lächeln von ihren feinen, schön geschwungenen Lippen, einen freundlichen Blick aus ihren feuchten, feurigen Augen zu Allem bereit waren. Zu ihren wärmsten Verehrern gehörten zwei Brüder, die Grafen Henri und Eduard Berquelin. Ihre Familie stammte aus der Bretagne, und Henri, der Älteste, hatte dort noch seine Jugend zugebracht und etwas von dem Geiste jenes düstern Landes und jenes verschlossenen, schweigsamen Volksstammes in sich aufgenommen. Es lag ein wilder, unbändiger Trost in seinem ganzen Wesen, eine glühende Leidenschaftlichkeit, wenn er dies auch Alles klug verbar, sobald er sich in der guten Gesellschaft bewegte und namentlich mit Comtesse Clemence in Berührung kam. Dann verzog er gern die festgeschlossenen Lippen zu einem freundlichen Lächeln und wurde zuweilen sogar berebt, und seine sonst so freundliche Stirn erhielt einen freien, heitern Ausdruck, weil er sehr gut wußte, daß die junge Gräfin in ihrer Frische und Lebhaftigkeit keine Freundin von Lenten war, die allzu ernst und schweigsam in das Leben schauten. Und an das Herz des schönen jungen Mädchens Eindruck zu machen, es endlich für sich zu gewinnen, das war sein glühendster Wunsch, der sich immer tiefer in sein Herz brannte, je mehr Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellten. Er mußte Clemence um jeden Preis für sich gewinnen, das stand bei ihm unumstößlich fest.

Wohl bemerkte Henri, daß sein jüngerer Bruder Eduard bei Comtesse Rivière in weit höherer Gunst stand, aber das schaltete ihn nur noch mehr auf; er mußte doch endlich über den jungen Burschen wie über all die anderen Bewerber den Sieg gewinnen.

Eduard war fast das Gegentheil von seinem Bruder; er hatte nichts von dessen Ernst und finsterner Abgeschlossenheit, sondern besaß all die Heiterkeit und Sorglosigkeit des Pariser, denn er war ganz das Ebenbild seiner Mutter, die, ein Kind der französischen Hauptstadt, nach dem Tode ihres Mannes sogleich wieder die düstere kalte Bretagne verlassen und das lustige Paris aufgesucht. Und so ver-

schieden wie ihr Inneres, war auch schon die äußere Erscheinung der Brüder. Henri war nur von Mittelgröße, kurz und gedrungen, auf den breiten Schultern saß ein ediger Kopf mit scharf markirten Zügen. Das schwarze, krause Haar, der starke Bart, die tief liegenden schwarzen Augen und die schmalen, für gewöhnlich fest geschlossenen Lippen, gaben seinem ohnehin finsternen Gesichte einen noch härteren Ausdruck. Er war das Ebenbild seines Vaters, eines echten Bretagners, jenes eigenthümlichen Menschenschlages, der so lange dem gleichmachenden Einflusse des französischen Nationalgeistes widerstand.

Während Henri in seinem Wesen sowohl wie in seiner Persönlichkeit etwas Abstoßendes hatte, gewann Graf Eduard die Herzen der Menschen schon durch seine äußere Erscheinung. Der schlankgewachsene, bildhübsche junge Mann erregte das allgemeinste Interesse, dabei war er von einer kindlichen Heiterkeit, lebhaft, feurig und mit all den romantischen Neigungen der Jugend, zu jedem kühnen Abenteuer aufgelegt.

Als deshalb heut im Salon Rivière das Gespräch auf die geheimnißvollen Mörder kam und einer der jungen Edelleute behauptete: „Es würde unter diesen Verhältnissen Niemand thöricht genug sein und ferner sein Leben auf das Spiel setzen“, entgegnete Eduard sogleich: „Ein Liebender, der Diebe fürchtet, ist der Liebe unwürdig“ — seine braunen Augen strahlten dabei in jugendlichem Feuer und als er bemerkte, daß die Blicke von Clemence bewundernd auf ihm ruhten, tauschte ein unennbares Glück durch seine Brust.

„Du würdest also die nächtliche Wanderung zur Geliebten wagen? Natürlich mit einem Schmuck in den Händen, der ja erst die Raubvögel anlockt?“ fragte sein Bruder und seine Lippe kräuselte sich ein wenig, als traue er dem jungen Burschen diesen Muth nicht zu.

„Wenn ich es nur bei der Heißgeliebten wagen dürfte?“ entgegnete Eduard sogleich und heftete seine Augen in seliger Trunkenheit auf die junge Comtesse. Er war hoch erfreut, daß er endlich von Clemence eine Erklärung herauslocken konnte und noch dazu in einer Weise, die den Andern, wie er glaubte, völlig unverständlich blieb. Comtesse Rivière theilte mit dem jungen Berquelin diesen romantischen Zug und deshalb hatte Eduard auf sie von all ihren zahlreichen Bewerbern den tiefsten Eindruck gemacht. Ihre Seele war ebenso feurig und hochstrebend und ebenso verlangend, irgend etwas Abenteuerliches, Absonderliches zu erleben und wenn sie dem jüngeren Berquelin bisher noch nicht völlig verrathen hatte, daß sie bereits an ihn ihr Herz verloren, so war es weit weniger aus weiblicher Coquetterie geschehen, als aus dem süßen Behagen, das gerade durch eine unausgesprochene Liebe in manche Brust einzieht. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Während der bevorstehenden Abwesenheit des Königs aus dem Lande, die durch dessen Reise ins Bad Ems verursacht wird, ist verfassungsmäßig ein Regent zu bestellen. Nach einem frühern Vorgange wird der Kronprinz mit der Wahrnehmung der Regentenspflichten betraut werden.

Für die durch Wassermuth bedrängt gewesenen armen Bewohner in Rothwein haben Sr. Majestät der König 200 Thlr. gespendet.

Dem „Dresdn. Anz.“ zufolge geht die Regierung damit um, die auf dem letzten Landtage beratenen und verabschiedeten Organisationsgesetze zwar schon jetzt zu publiciren, mit den betreffenden Ausführungs-Berordnungen aber vor der Hand und so lange noch Anstand zu nehmen, bis man darüber Gewißheit hat, ob und welche Entschlüsse der Reichstag bezüglich der in Berlin beabsichtigten Reorganisation, welche möglicher Weise zu Modificationen in unsern Gesetzen führen könnte, gefaßt worden sind.

Der „Dresdner Anzeiger“ bringt folgende gemüthliche Nachricht: Ein biederer Boigtländer hat nachträglich noch ein Geschenk zur Feier der goldenen Hochzeit des Königs paares überreicht: einen Dompfaffen, welchem er das Lied „Den König segne Gott“ gelehrt; an der rechtzeitigen Ueberreichung der Gabe war er verhindert, weil der Vogel zu jener Zeit noch nicht ausstudirt hatte.

Eine interessante Nachricht geht den „Dresd. N.“ vom Col. W. F. Gray aus London zu, welcher als General-Agent einer großartigen amerikanischen Reise-Gesellschaft etc. mittheilt, daß von Amerika gegen 10,000 Reisende unterwegs sind, die gemeinsam, auf mehreren großen Dampfern fahrend, auch zugleich in Europa anlangen und ihren Weg über Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin, Dresden, Prag und Wien nehmen werden. Nach dem Briefe des General-Agenten Gray können diese Amerikaner bald durch Dresden kommen und werden sich jedenfalls in Dresden einige Tage aufhalten.

Welchen Umfang die Einfuhr von böhmischer Speise-Butter nach Dresden genommen, beweist uns nur allein die eine Butterhandlung en gros & en detail des Herrn Johannes Dorfschan, Freiburgerplatz 21 d. Dieselbe hat im Jahre 1872 nicht weniger als ca. 140,000 Pfund Speise-Butter bezogen und verkauft. Gewiß ein gutes Zeichen für die vorzügliche Qualität und Billigkeit. — Gegenwärtig wird die Ranne prima Waare mit 22 Ngr. verkauft, während Marktbutter ca. 1 Thlr. kostet.

Wird der Mai wieder gut machen, was der April in den letzten 14 Tagen durch Frost und Kälte verdorben hat? Mit dem ersten Mai ist zwar die Witterung zum Bessern umgeschlagen, sie zeigt sich mild und fruchtbar und selbst nach einem Gewitter ist es nicht wieder rau geworden. Dem ungeachtet fürchtet man die bekannten Gartenheiligen Mamertus, Pancratius und Servatius (11.—13. Mai), daß sie den Blüten, die nicht im April vernichtet worden sind, und den jungen Pflanzen Schaden bringen möchten.

Rußland. Bei dem Galadiner am 4. Mai trank der Kaiser von Rußland auf das Wohl „seines besten Freundes, des deutschen Kaisers.“ „Unser Freundschaftsverband, von den Eltern herstammend, hoffentlich auf die Kinder übergehend, gibt die beste Garantie für den Allen erwünschten Frieden Europas. Gott erhalte Ew. Majestät viele Jahre, lasse Sie in Ruhe und Frieden den wohlverdienten Ruhm genießen. Dieß sind meine innigsten Wünsche.“ Der deutsche Kaiser dankte für die erlauchten Worte, die auf immer seinem tiefgerührten dankbaren Herzen eingepägt seien, eine gleiche Dankbarkeit habe er auszusprechen für den ihn bereiteten Empfang. „Die Wünsche und Gefühle Ew. Majestät sind auch die meinigen, der Allmächtige schenke ihnen Erfüllung zu unserer Völker-, zu Europa's Friedens-wohle.“

Zu den Kohlen- und Eisengruben in Südwales in England rechnen sie jetzt aus, was ein ordentlicher Streik kostet. Der gesammte Schaden beläuft sich auf 2 Millionen Pfund Sterling; dabei sind die Löhne mit 800,000 Pf. St. berechnet, die den Arbeitern ausbezahlt worden wären, wenn sie nicht gestreikt hätten. Die Zahl der Personen, die beschäftigungslos wurden, belief sich auf 65,000 und der von dem Grubenarbeiter-Verband vertheilte „Streiklohn“ betrug 40,000 Pfund Sterling.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag Cantate
 Vormittags predigt: Herr P. Schmidt.
 Nachmittags predigt: Herr Diaconus Canitz.

Landwirthschaftliche Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Genossenschaft im Königreiche Sachsen.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, dass den Herren
Carl Gottlieb Maul in Niederschöna,
 Gasthofsbesitzer **Kirsten in Röhrsdorf** und
 Gutsbesitzer **Wendt in Sachsdorf.**

die Vertretung obiger Genossenschaft übertragen worden ist.
 Dresden, im Mai 1873.

Die Direction:

Bürkert. **Chalybäus.**

Allgem. Hypotheken - Bureau in Dresden, Margarethenstrasse 7 part.

Uebernahme von Gelder gegen Depositatscheine und gewähre dafür bis auf Weiteres
 bei einmonatlicher Kündigung 5 Procent
 bei zwei „ „ 6 „
 bei drei „ „ 8 „
 bei sechs „ „ 10 „

W. A. Heischmann.

Böpie
 werden von ausgekämmten Haaren schnell und dauerhaft gefertigt von
Friederick Pöttrich,
 im Hause des Herrn Dr. Fiedler.

Lampert's Balsam,

einziges bewährtes Mittel gegen Reizen, Rheumatismus, Gicht, Gliederschmerzen u. s. w., ist vorräthig in der Apotheke zu Wilsdruff, Flaschen á 10 und 20 Ngr. mit Gebrauchsanweisung.

50 Ctr. Drathnägel und Stifte
 verlaufen zu Fabrikpreisen **F. Thomas & Sohn.**

Zur Nachricht!

Da die Eisenbahn von jetzt an keine leeren Fastagen mehr ab- und zurollen läßt und alles Retourgut unmittelbar zum Bahnhof transportirt werden muß, so befördere ich nur in dem Fall Retourgüter, wenn mir die Transportkosten zur Bahn und von der Bahn zurückerstattet werden.

Achtungsvoll

F. A. Herrmann.

Speditionsgeschäft für Wilsdruff.

Herrn Gastwirth Engelmann in Grumbach sprechen wir hierdurch für die am letzten Sonntag den Militairvereinen von Tharandt, Mohorn und Wilsdruff gewidmete Aufmerksamkeit und zu Theil gewordene gute Bedienung im Namen und Auftrage aller Betheiligten den herzlichsten Dank öffentlich aus.

Wilsdruff, 9. Mai 1873.

Der Vorstand des Militairvereins.

Restauration Wilsdruff. Großes mechan. Theater und Theatrum mundi.

Heute Freitag den 9. Mai:

Karl Stülpner, Wildschütz im Sächsischen Erzgebirge, in 5 Acten.

Sonntag den 11. Mai:

„Das Bauberschwert.“ Lustspiel in 4 Acten.

Hierauf durch Theatrum mundi:

Jupiters Fest im Götterhimmel.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **A. Jung.**

Sattler und Kiemer

finden dauernde und gut lohnende Beschäftigung bei
Koffen. **Franz Roitzsch.**

Strohverkauf.

Woggen-, Hafer-, Wicken- und Erbsenstroh liegt zum Verkauf bei **Friedrich Bretschneider Meißner Straße 45.**

Rheinisches und Schweger Sohlleder à Pfd. 17—20 Ngr.
 Seronen und deutsches Brandsohlleder = = 14—18 =
 Braune Rips = = 17—20 =
 Hintertheile à Duzend 4 Thlr. 15 Ngr.,
 in Paaren 12—13 Ngr., empfiehlt die

Lohgerberei und Lederhandlung von
Bruno Bretschneider in Wilsdruff,
 Meißnerstraße No. 45.

Schuhmacher - Handwerkszeuge,

Ganfgarn, Borsten, Bestechgarn gelb und weiß, bunte Steppzwirne
 Abfahrliste, zweischneidige Holzliste, Stiefelisen, empfehlen zu billigen
 Preisen
F. Thomas & Sohn.

Baumwollne Strick- & Häkelgarne,

Bestgarn, seidene Sammet- und Atlasbänder, Spigen,
 Blondes, Neuheiten in Besäzen und Knöpfen, Rockborden,
 Eisengarn, Fischbein, Belgischen Näh- und Maschinen-
 rollenzwirn, Mailänder Näh- und Maschinenseide in
 großer Auswahl empfehlen billigst
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Schwarzen Taffet,

glanzreiche Waare, empfiehlt zu billigsten Preisen
Eduard Wehner,
 Meißner Straße.

Glacéhandschuh

in allen Farben, empfiehlt **d. D.**

Sonntag, den 11. Mai,

BALLMUSIK

im Gasthof zum goldenen Löwen in Wilsdruff,
 wozu ergebenst einladet **R. Krocke.**

Bekanntmachung.

Zum Anschießen Sonntag, den 11. Mai, wobei

Concert & Tanz

stattfindet, ladet freundlichst ein
Schießhaus Wilsdruff. G. Ohmann.

Sonntag, den 11. Mai:

Bratwurstschmaus

im unteren Gasthose zu Röhrsdorf,
 wozu freundlichst einladet **W. Kirsten.**

Gasthof zu Deutschenbora.

Montag, den 12. Mai, Nachmittags 4 Uhr,

Großes Militär - Concert

vom Herrn Musikdirector **A. Trenkler**, mit der großen
 Capelle des R. S. 2. Gr.-Reg. Nr. 101, Kaiser Wilhelm
 König von Preußen.

Nach dem Concert BALL.

Hierzu ladet ergebenst ein **E. Hesse.**

Sonntag, den 11. Mai,

Bratwurstschmaus im Gasthose zu
Zanneberg,

wozu freundlichst einladet **Eiselt.**

Sonntag, den 11. Mai:

Bratwurstschmaus
in Kaufbach,

wozu freundlichst einladet **R. Noack.**

Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der **Liebe und Freundschaft**,
 welche uns sowohl am Tage vor als auch am Tage un-
 serer Trauung durch **reichen Blumenschmuck und sin-**
nige Geschenke zu Theil wurden, fühlen wir uns ge-
 drungen, hierdurch noch öffentlich unsern **wärmsten**
Dank auszusprechen.

Wilsdruff, am 7. Mai 1873.

Wilhelm und Louise Krippenstapel.



Zur bevorstehenden Sommerfaison empfiehlt
 sein reichhaltiges Lager von harter u. weicher
Cervelatwurst, Fettleber-, Zungen-, Appe-
titswürstchen, ff. Sauerse Brühwürstchen und etwas
 Ausgezeichnetes von gutem **Mastochsenfleisch** ist zu haben bei
Ernst Gast, Rosengasse No. 75.

Einige Fuder guter Dünger

wird zu kaufen gesucht von **W. Kiessig.**

Bürger - Verein.

Nächsten Montag, den 12. Mai, Zusammenkunft im
 Schießhause. **Der Vorstand.**

Holferts Restauration.

Zum Rechnungsabschluss der Grünunter-Casse ladet
 die geehrten Mitglieder für morgen Abend freundlichst ein
 der **Präsident.**

Bienenzüchterverein für Wilsdruff
und Umgegend

Sonntag, den 11. Mai, Nachmitt. 3 Uhr im Vereinslocal.
Der Vorstand.

Versammlung

des landw. Vereins zu Röhrsdorf,
 Mittwoch, den 14. Mai, Nachmittags punkt 3 Uhr.

Herr Droguist Junghähnel aus Dresden hat freund-
 lichst einen Vortrag zugesagt.

Um recht zahlreiches und besonders pünktliches Erscheinen
 bittet **der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Da ich die Fischerei der kleinen Triebisch auf Lampers-
 dorfer Flur nebst Antheil des Pfarrlehns zu Taubenheim
 übernommen habe, warne ich hierdurch vor unbefugtem fischen
 und krebßen in derselben, widrigenfalls Betreffende zur gesetz-
 lichen Strafe gezogen werden.
 Sora, im Mai 1873. **Watzel, Jagdpächter.**

!Warnung!

Ich warne hiermit das üble Subject, den Schneidergesellen
 R...ze, mit seinen schändlichen Verläumdungen nun bald inne
 zu halten, sonst werde ich gerichtlich einschreiten. **F.**

Dank.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme von Freunden
 und Bekannten bei dem Tode unsres kleinen unvergesslichen
Arthur, sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank.
Karl Döring nebst Frau.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Theilnahme beim
 Tode und Begräbnis unsrer guten Mutter, sagen wir noch
 hierdurch Allen unsern tiefgefühltesten Dank.
 Wilsdruff, 8. Mai 1873. **Die Familie Brehm.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers vielgeliebten Bruders
 und Schwagers, des Lehrers **Ludwig Spaarmann**, sagen
 wir Allen, welche ihn, den früh Dahingegangenen sowohl im
 Leben, als auch zu seinem Begräbnis mit Zeichen von Liebe
 und Wohlwollen entgegenkamen, unsern tiefgefühltesten Dank.
 Möge Ihnen Allen Gott ein reicher Vergelter sein!
Die trauernden Hinterlassenen.